



(Aus der Broschüre „100 Jahre CRICKET“ - 1994)

Mit Alfred Proksch, Emil Bezwoda und Ernst Soudek nahmen drei Cricketer an Olympischen Spielen teil. Letzterer erzählt, wie es dazu kam.

Der harte Weg zu Olympia

von Prof. Dr. Ernst Soudek

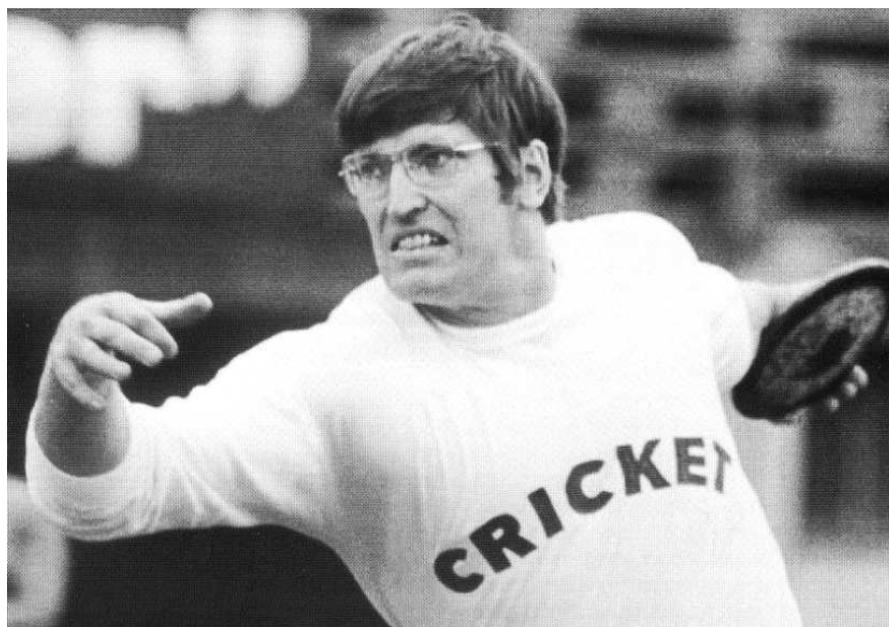
TOKIO 1964 Welch herrliche Erinnerungen! Ich weiß nicht, welchen Einfluss die Teilnahme an Olympischen Spielen auf andere Menschen hat, für mich aber war sie fast lebensbestimmend. Aber langsam; zuerst einmal, wie bin ich überhaupt dort hingekommen?

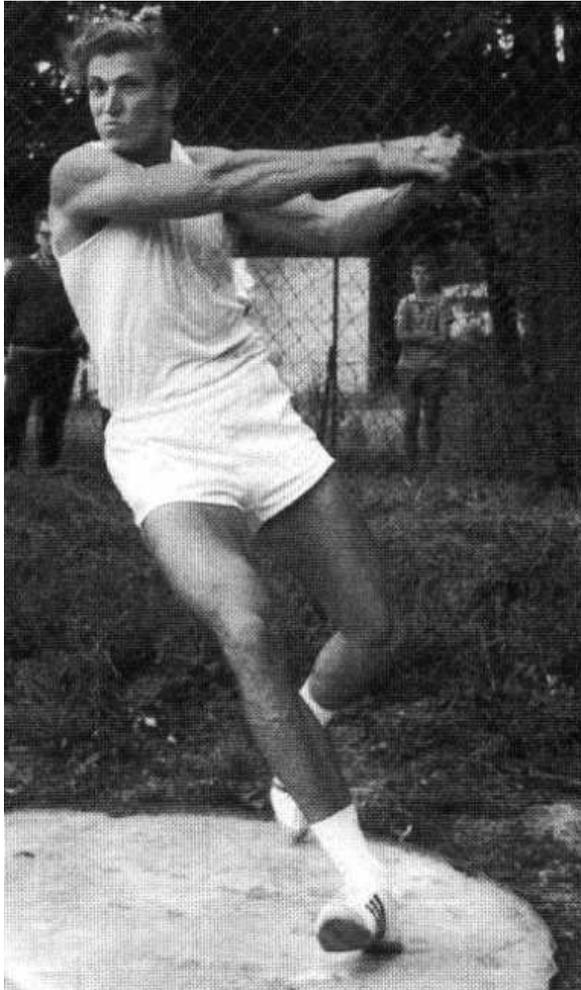
Es fing alles im Sommer 1957 an, als mich Alt-Marathonmeister Rudi Wöber, damals Cheftrainer der Cricketer, von einem Basketballspiel am ASVÖ-Platz in Speising direkt zur Leichtathletik wegkaperte, da er in mir einen potentiellen Hochspringer von Format sah. Ich war damals mit 17 schon so groß wie jetzt, also 1,98m, wog aber nur fliegengewichtige 65kg. Wahrscheinlich dachte sich der Trainer Wöber (der leider viel zu früh und jung verstarb), dass jemand, den er einen beidarmigen "Dunk-shot" durchführen sah, auch irgendwann einmal 2m hochspringen würde, damals österreichische Rekordhöhe.

Dem war aber nicht so. Beim ersten Training auf dem Cricketer Platz schaffte ich mit Mühe und Not 1,55m und kam bei Probesprints kaum aus den in die Aschenbahn gegrabenen Startlöchern heraus. Selbst Langstreckler wie der Jugendmeister Wesely ließen mich da sozusagen "im Staub", schon gar nicht zu reden vom schnellen Peter Fieber, von dem ich nach 2 Sekunden nur mehr eine kleine Silhouette sah.

Trainer Wöber rümpfte enttäuscht die Nase und fragte Prof. Quittan, ob er eine Idee habe, was man mit mir anfangen könne, jetzt wo ich schon da sei. Und so wurde Prof. Quittan mein eigentlicher "Entdecker", den mit unendlicher Geduld und Aufmunterung brachte er mir innerhalb des nächsten Jahres das Hammerwerfen bei, so dass ich 1958 mit 43m österreichischer Jugendmeister wurde und im Herbst desselben Jahres mit 48m damals zweitbeste Weite eines Jugendlichen aller Zeiten erzielte. Nur der legendäre Heinrich Thun hatte drei Jahre vorher noch weitergeworfen. Man machte sich in der Folge also Hoffnung, dass Österreich bald zwei Hammerwerfer von Europaformat besitzen würde.

Dem wurde aber wiederum nicht so: Thun wurde sogar Weltklasse (Weltranglisten-Erster) und ich wurde Diskuswerfer und Kugelstoßer. Und das geschah folgendermaßen:





Ende 1959, nachdem ich beiden österreichischen Junioren-Meisterschaften hinter Thun Zweiter geworden war, folgte ich der Einladung eines Onkels in Detroit, Michigan, ihn auf eine Zeit lang im Land der unbegrenzten Möglichkeiten zu besuchen. Ich verbrachte einen grässlichen Winter in diesem zu dieser Jahreszeit eiskalten Bundesstaat und suchte dann im Frühling vergeblich einen Platz zum Hammerwerfen, den mein Hämmerchen hatte ich wohlweislich in die Staaten mitgenommen. Und das war wichtig. Denn dieses reiste mit mir im Mai 1960 zu einem Meeting nach Ann Arbor, wo die University of Michigan jedes Jahr eines der stärksten Leichtathletik-Teams der USA auf die Beine stellte und sich mit rivalisierenden Mannschaften zu messen begann. Ich zog mir meine Cricketer Uniform an und fragte ahnungslos, wann und wo das Hammerwerfen stattfände. Man blickte mich völlig entgeistert an: "Hey, throwing the hammer? They do that in Boston, maybe also in California, **but not here!**"

Nun war guter Rat teuer. Ich war drei Stunden mit dem Greyhound Bus angereist und wollte nicht einfach tatenlos bei einem Meeting zusehen, mit dessen Teilnehmern ich mich in keiner Weise identifizieren konnte. So entschloss ich mich kurzerhand, einfach am Diskuswurf teilzunehmen - das ging damals recht leicht, ohne komplizierte Nennungs- oder Meldefomulare.

Mein bestes Ergebnis bis zu diesem Zeitpunkt waren 39m, mit dem ich bei den österreichischen Juniorenmeisterschaften 1959 Dritter geworden war. In Ann Arbor gewann ich das Meeting mit 44m - es gab damals im ganzen Staate Michigan keinen besseren Diskuswerfer! All' die ungeheuren Kraftlackeln, die man überall herumlaufen sah, spielten Football, und zwar noch ohne Gesichtsschutz. Die Kerle schlugen sich lieber gegenseitig die Zähne und Nasen ein, türmten sich zu ungeheuren Haufen am Boden auf, sozusagen als menschliche Pyramide, unter der eine Eierlabe! begraben war, als einen so edlen Sport wie Diskuswerfen auszuüben. Eine sonderbare Welt! Damals konnte ich nicht ahnen, dass dieser anscheinend so absurd Sport gewaltige Strategien und fast unvergleichliche Spannungselemente beinhaltet, so sehr, dass mich, heute dreißig Jahre später, nur ein ganz tolles Fußballspiel mehr faszinieren kann als z.B. ein Football-Game der NFL.

Aber 1960 sah ich noch alles anders. Ich hatte schon die Nase ziemlich voll von Amerika und wollte eigentlich nur mehr zurück nach Wien, um mit Heinz Thun und Trainer Peterlik trainieren zu können. Aber bei dem eben erwähnten Meeting sprach mich ein eigenartiger, kaugummikauender Herr mit Trench-Coat und zerknudelter Krawatte auf die Möglichkeit an, ob ich nicht an der Universität Michigan studieren wollte. Diese billige Humphrey Bogart-Imitation war niemand anderer als Donald Canham, einer der bedeutendsten Leichtathletik-Coaches des ganzen Landes.

Langer Rede kurzer Sinn: er bot mir auf der Stelle eine Stipendium an. Welches es mir ermöglichen würde, täglich zu trainieren (ein in Österreich damals kaum bekanntes Konzept) und dabei Anglistik zu studieren. Ich war tagelang in einer Trance, aber der Mann hatte doch irgendwie einen Weitblick, oder er war ein risikofreudiger Gambler, den ich war noch immer eine Bohnenstange, eine drahtig-zähe zwar, aber weit entfernt vom "Look" eines auch nur zweitklassigen Diskuswerfers.

Man muss bedenken, dass man in Österreich zu diesem Zeitpunkt von richtigem Krafttraining noch keine Ahnung hatte, obwohl wir bei Cricket schon 1958 eine olympische Hantel hatten. In den USA war man das schon weiter, und ich unterzog mich in den Jahren nach 1960 einem rigorosen Schnellkraft-Training mit Hanteln und vielen Sprints. Daneben warf ich täglich rund 100mal aus dem Strand und 100 bis 200mal mit Drehung

Das hört sich unglaublich an, ist aber wahr. Ich kannte damals nichts anderes als vier bis sechs Stunden Training pro Tag, ca. vier Stunden Studium (die Anglistik lag mir!), einige Mahlzeiten einnehmen und den Rest schlafen. Frauen? Ja, davon gab's auch einige, aber Sport und Studium hatten ganz bestimmt Vorrang.

Ich nahm jedes Jahr rund 10kg zu und wog bald 100kg, dann sogar 105kg, konnte aus dem Stand 150kg umsetzen oder auf der Bank drücken, und 100m in 11,5 sec. laufen. Nach zwei Jahren fast reinem Aufbautraining wurde ich von Mr. Canham auf die Welt losgelassen: 1963 verbesserte ich den österreichischen Diskus-Rekord auf 54,02m, 1964 auf 56,51m und den Kugel-Rekord auf 16,78m.

Wir hatten damals von Anabolika keine Ahnung, und es wird mir erst jetzt als Arthrose-geplagter Senioren-Athlet klar, welche körperliche Leistung diese Weiten darstellten: dreißig Jahre später wirft in Österreich keiner der anabolisch aufgemuskelten Diskuswerfer so weit!

Mit den 56,51m übertraf ich auch das Olympia-Limit undrangierte unter den besten zwanzig Diskuswerfern der Welt, machte mir also ganz berechnete Hoffnungen auf eine gute Platzierung in Tokio. Leider aber war ich für das vom ÖOC dort experimentell eingeführte einmonatige Kasernierungssystem völlig untauglich. Ich war ein aktives Leben voller Herausforderungen gewöhnt, und das mehr oder weniger faule, tagelange Herumlungern im Olympia-Dorf machte mich trüger und trüger, bis meine Spritzigkeit fast weg war.

Mit 55m, die ich ansonsten ziemlich locker werfen konnte, wäre ich Fünfter geworden. Ich kam aber nur auf 51,78m und schaffte die Qualifikation für den Endkampf nicht. Eine versäumte Gelegenheit, aber dennoch ein herrliches Erlebnis. Wie vielen Sportlern ist es schon gegönnt, einmal in ihrer Karriere vor hunderttausend Zuschauern für ein paar Minuten ganz im Mittelpunkt zu stehen?

Besonders in den darauffolgenden Monaten begann die anfängliche Enttäuschung einem sehr positiven, beinahe euphorischen Gefühl zu weichen: das "Dabeisein" war letzten Endes doch das Wichtigste, und nach meinem Bewerb hatte ich doch noch immerhin zwei Wochen Zeit, um Tokio und Kyoto von den besten Seiten her kennen zu lernen, ebenso Bangkok und Hongkong, Städte, in denen die Olympia-Mannschaft beim Rückflug jeweils zwei Tage verbrachte.

Damals konnte sich ja kaum jemand eine derartige Weltreise leisten, und ein großer positiver Aspekt der Zugehörigkeit zu einer Nationalmannschaft war eben das damit verbundene Reisen und Kennenlernen der "großen" Welt. Die damals erworbenen Eindrücke und Kenntnisse prägten mich auf Jahrzehnte, besonders die Hochachtung für die Japaner, deren wirtschaftlicher Aufstieg ja erst in den Keimzellen steckte, sich aber schon in einer ungeheuren Vitalität und in einem einmaligen Sportenthusiasmus äußerte.

Sportlich warf das fast unmenschliche vorolympische Training, dem ich mich unter Trainer Peterlik unterzogen hatte, erst in den Jahren nach den olympischen Spielen Früchte ab. So erzielte ich 1965 58,01m und ein Jahr danach sogar 58,80m, letzteres eine Weite, die sicher noch als österreichischer Rekord stehen würde, wenn nicht Anabolika erfunden worden wäre, glaube ich.

Aber Rekorde sind relativ; was wirklich zählt, ist das Erreichen eines Zieles, und das ist mir gelungen: mein Leben lang zu der großen, aber doch auserwählten Bruder- und Schwesterschaft der Olympioniken zu gehören und in meinen Bewerben österreichischer Meister zu werden.